
Hinweg mit der Furcht

«Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit» (Jesaja 41,10).

Wenn nichts in der Predigt wäre heute Abend, Brüder, so ist genug in dem Text, euren Mund mit guten Dingen zu sättigen, so daß ihr wieder jung werdet wie die Adler. Möge der Heilige Geist euch einen Tisch in der Wüste bereiten und euch Hunger geben, daß ihr durch den Glauben von dieser königlichen Speise esst. Zu wem sind diese Worte gesprochen? Denn wir dürfen ebenso wenig aus Gottes Heiliger Schrift etwas stehlen, wie aus der Schatzkammer eines Menschen. Diese Worte sind augenscheinlich im Namen Gottes von dem Propheten *zu den Erwählten Gottes* gesprochen. Lest den achten Vers: «Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe, du Samen Abrahams, meines Geliebten» (Jesaja 41,8). Und im neunten Vers: «Du sollst mein Knecht sein, denn ich erwähle dich» (Jesaja 41,9). Darum, wenn wir hier irgendetwas Tröstliches und Gnadenvolles finden, so kommt es zu uns nicht aufgrund des Verdienstes, sondern aufgrund der unumschränkten Gnade. Es wird nicht unser sein, weil wir Christum erwählt haben, sondern weil er uns erwählt hat. Die ewige Erwählung ist der Urquell, aus dem alle Brunnen der Barmherzigkeit fließen. Glückselig bist du, meine Seele, wenn die Gnade deinen Namen in Gottes ewiges Buch hineingeschrieben hat.

Aber da wir das geheime Buch der erwählenden Liebe Gottes nicht lesen können, hilft uns eine andere Benennung, zu beurteilen, ob dieser Text uns zugehört, denn die, welche hier «erwählt» heißen, werden im neunten Vers auch *«berufen»* genannt. «Der ich dich gestärkt habe von der Welt Enden her, und habe dich berufen» (Jesaja 41,9). Das erwählte Volk war für Gott abgesondert und aus der übrigen Welt herausgerufen, und das ist es jetzt auch. Die dazugehörigen, sind durch seine besondere Gnade berufen, mit einem Gnadenruf, dem sie nicht haben widerstehen können, und sie haben offen erklärt, daß sie auf des Herrn Seite ständen. «Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen» (Römer 8,29-30). Wenn du berufen bist, so verlaß dich darauf, du bist erwählt. Ich meine nicht, wenn du berufen bist in dem gewöhnlichen Sinne des Worts mit dem allgemeinen Ruf des Evangeliums, denn in dem Sinne sind «viele berufen, aber wenige auserwählt»; aber ich meine, wenn du wirksam berufen bist, persönlich berufen, von dem Heiligen Geist berufen, berufen wie Maria es ward, als Jesus zu ihr sprach: «Maria», und diese gnadenvolle Stimme ihre Seele durchbebte und sie darauf antwortete und sprach: «Rabbuni!» (Johannes 20,16). Bist du so berufen, daß du alles um Christi willen verlassen hast oder willig bist, es zu tun? Hast du deine alten Vergnügungen und alten Gefährten verlassen und bist du nun ein Abgesonderter, abgesondert für Christum? O, wenn es so ist, so laß nichts dich abhalten, den Reichtum meines Textes zu genießen, denn jedes tröstliche Wort darin gehört dir.

Als weitere Hilfe, um herauszufinden, wem dieser Text gehört, beachtet, daß der hier Beschriebene im achten Vers ein *«Knecht»* genannt wird, und im neunten Vers heißt es: «Und sprach zu dir: Du sollst mein Knecht sein» (Jesaja 41,9). Nun, bist du Gottes Knecht, lieber Hörer? Ein Knecht tut nicht seinen eigenen Willen. Er würde bald entlassen werden, wenn er seine eigenen Launen und Wünsche ausführte. Hast du deinen Willen dem Willen Gottes unterworfen? Wün-

schest du zu wissen, was Gottes Wille ist, und dann gerade das zu tun, was er dich heißt? Rechnest du es für deine höchste Ehre, ein Knecht Christi genannt zu werden? Ist er es, für den du lebst? Ist seine Ehre dein höchstes Ziel? Wenn das, so magst du kommen und dich an dem Text laben, denn jedes honigtröpfelnde Wort desselben gehört dir, da du dem Herrn Christo dienst.

Noch ein Wort, damit du sehen kannst, ob du ein Anrecht auf diese Verheißungen hast. Er spricht im neunten Vers: «Ich habe dich erwählt und *dich nicht verworfen*» (Englische Übersetzung). Einige von euch sind viele Jahre lang Bekenner des christlichen Glaubens gewesen. Manche von uns Jüngeren sind nun zwanzig Jahre lang in seinem Hause gehalten worden, denn es ist gerade solange, seit wir in Christi Namen getauft wurden. Gewiß, meine Brüder, wir fühlen, daß wir nach der Strenge des Gesetzes verdient hätten, verworfen zu werden, und doch sind wir, da wir unter der Gnade stehen, bis jetzt bewahrt geblieben. Wir sind verpflichtet, zu bekennen: «Meine Füße wären beinahe geglitten» (Psalm 73,2); aber wir sind bis zu dieser Stunde aufrecht gehalten. O, dann haben wir vieles, wofür wir dankbar sein müssen und uns darüber freuen, denn Beharrlichkeit ist ein Pfand der endlichen Seligkeit. Wer überwindet, der wird die Krone des Lebens empfangen. Und uns, die wir bis jetzt überwunden haben, gehören die Verheißungen des Textes.

Laßt uns nun zu dem Text selber kommen. Hier ist zuerst *eine sehr natürliche Krankheit – Furcht*; hier ist zweitens *ein Gebot wider die Furcht* – «Fürchte dich nicht»; und drittens ist da *Gottes Verheißung, die uns hilft, sie zu überwinden*, und diese Verheißung ist auf drei- oder viererlei Weise gegeben, so daß wir die Furcht verjagen können mit einer Peitsche von vielen Strängen.

I.

Zuerst also werden wir erinnert an **eine sehr gewöhnliche Krankheit guter Menschen: Furcht und Zaghaftigkeit.**

Diese Krankheit der Furcht *kam in das Herz des Menschen mit der Sünde*. Adam war nie bange vor seinem Gott, bis er sein Gebot gebrochen hatte. Wenn Gott der Herr im Garten ging in der Kühle des Abends und Adam den Fußtritt des Allmächtigen hörte, so eilte er, mit Gott zu reden wie ein Kind mit seinem liebevollen Vater. Aber sobald er die verbotene Frucht berührt hatte, lief er fort und versteckte sich, und als Gott rief: «Wo bist du, Adam?» (1. Mose 3,9), da kam er zitternd und gekrümmt, denn ihm war bange vor Gott. Es ist die Sünde, das Bewußtsein der Sünde, das «Feiglinge aus uns allen macht.» Obwohl er, der uns geschaffen, ein verzehrendes Feuer ist und wir immer eine heilige Ehrfurcht vor ihm haben sollten, so würde doch die Furcht, die Knechtschaft erzeugt, nie in uns hineingekommen sein, wenn wir nicht sein Gesetz übertreten hätten. Die Sünde ist die Mutter der Furcht, welche «Pein hat» (1. Johannes 4,18).

Und, Brüder, die Furcht bleibt in guten Menschen, *weil die Sünde in ihnen bleibt*. Wenn sie die vollkommene Liebe erreicht hätten, so würde dieselbe die Furcht austreiben, denn die Furcht hat Pein; aber da das Fleisch noch in ihnen ist und dessen Lüste nach der Herrschaft ringen, so haben selbst die heiligsten von den Gotteskindern zuweilen von dem Spott des Sohnes der Magd zu leiden. O, daß er hinausgetrieben wäre, denn er kann nie der Erbe mit der freigeborenen Natur sein! Wie die Gnade wächst und an Mut zunimmt, so nimmt die Furcht ab; und wenn die Sünde mit der Wurzel ausgerottet ist, dann wird uns Zweifel oder Furcht nie wieder quälen. Wenn wir nur erst von diesem Haus von Erde befreit sind und nur erst von aller innewohnenden Sünde erlöst, so werden unsere Seelen Gott suchen, wie die Funken die Sonne suchen; aber bis dahin bekommt die Furcht oft die Oberhand, weil durch unsere Schwäche die Sünde die Oberhand bekommt, und dann sind wir traurig und niedergeschlagen.

Die Furcht, die durch die Sünde hineinkommt, *findet leicht Nahrung, wovon sie leben kann*. Laßt den Gläubigen in *sein Inneres hineinblicken*, so sieht er viele Gründe zur Furcht. «Ach», spricht er, wenn er sieht, wie geneigt das Herz zum Abweichen ist, «ich werde nie auf dem rechten Weg bleiben, ich werde nie bis ans Ende beharren.» Die Gnade ist da, das ist wahr, aber die Furcht ist blind für die bessere Natur und richtet ihren Blick nur auf den Leib des Todes. In die alte Natur hineinblicken, ist selten etwas Angenehmes, besonders wenn wir vergessen, daß sie mit Christo gekreuzigt ist. Ich glaube, wenn jemand sein eigenes Herz sehen könnte, wie es in Wahrheit ist, so würde er wahnsinnig werden. Der hatte recht, der schrieb: «Der Herr des Himmels erspart allen Wesen, nur sich selber nicht, den scheußlichen Anblick eines nackten, menschlichen Herzens.» Der Glaube sieht das ganze Verderben des Falls und ist gewiß, daß das Blut Christi den Sieg behalten wird und freut sich mit dem Apostel: «Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger geworden» (Römer 5,20). Aber die Furcht sagt: «Ich werde eines Tags durch die Hand des Feindes fallen; eine so schwache Barke wie die meinige wird niemals gegen Flut und Sturm ankämpfen können, ich werde Schiffbruch leiden.»

Und dann, meine Brüder, wenn die Furcht Nahrung im Inneren findet, so findet sie sehr leicht *Nahrung von außen*. Zuweilen ist es Armut, zuweilen Krankheit, zuweilen die Erinnerung an die Vergangenheit und ebenso oft das Grauen vor der Zukunft. Verzagte Leute können Grund zur Furcht finden, wo nichts zu fürchten ist. Gewisse Personen haben eine große Gabe, Leiden zu erfinden. Wenn der Herr ihnen kein Unglück geschickt hat, so machen sie sich eins. Sie weben Sackleinen und scharren Asche auf. Sie wissen, daß sie Bankrott machen werden; ihr Geschäft ging letzte Woche ein wenig zurück. Sie glauben, daß sie bald zu alt für Arbeit sein werden; es ist wahr, sie sind älter, als sie vor einem Monat waren. Sie sind gewiß, daß sie im Werkhaus sterben werden; es ist klar, daß sie irgendwo sterben werden. Sie sind sicher, daß dies oder jenes Furchtbare eintreten wird, und sie ängstigen sich davor. Nichts dergleichen ist ihnen bis jetzt geschehen, und nach dem Urteil anderer ist es weniger wahrscheinlich als je, daß es geschehen wird; aber sie quälen sich damit wie mit etwas Wirklichem, obwohl es nur Einbildung ist. O, es ist traurig, daß wir uns dazu herabwürdigen.

In einigen Fällen hat die Gewohnheit des Fürchtens eine ungeheure Stärke erreicht. Ich kenne manche, die es für recht halten, immer zu fürchten, und halb argwöhnisch sind, wenn ein Mann festen Glauben hat. Sie nennen sogar volle Glaubensgewißheit «Vermessenheit» und sind erstaunt, daß jemand Vertrauen auf Gott hat. Aber wenn sie es nur wüßten: Es ist mehr Vermessenheit im Unglauben, als im Glauben. Es ist große Vermessenheit von einem Kinde, seines Vaters Wort nicht zu glauben. Es ist keine Vermessenheit, wenn ein Kind glaubt, was sein Vater ihm sagt; es tut damit nur seine Pflicht. Wenn ich die Verheißung eines treuen Gottes annehme und trotz meiner Unwürdigkeit glaube, daß sie wahr ist, so ist das Demut; aber wenn ich diese Verheißung von meines Vaters Lippen nehme und beginne daran zu mäkeln und sie in Zweifel zu stellen, so ist das nichts als Stolz, der seine Blöße mit dem dünnsten Flor angeblicher Bescheidenheit deckt. Scheut den Unglauben, der die Demut nachächft, und sucht den Glauben, der vor Gottes Augen die wahrste Demut ist!

Doch möchte ich nicht alle tadeln, die sich sehr zum Fürchten neigen, denn *bei einigen ist es mehr Krankheit als Sünde, und mehr ihr Unglück als ihr Fehler*. Es gibt einige Kinder Gottes, die von Natur schwach sind und wahrscheinlich nie diese Schwäche überwinden werden, bis sie in die Ruhe eingegangen sind. Ich möchte alles tun, was ich könnte, die Furchtsamen zu ermutigen, ihre Schwäche zu besiegen; ich möchte ihnen sogar so viel von dem Stärkungsmittel des Tadels geben, daß sie fühlten, es sei nicht recht, ungläubig zu sein, aber ich möchte ihre Verzagtheit nicht so strenge tadeln, daß sie dächten, sie seien keine Kinder Gottes. Ich sage euch, ich möchte lieber, daß ihr zum Himmel auf allen Vieren kriecht und nie einen Gesang in eurem Munde habt, als daß ihr vermessen zur Hölle geht. Es ist besser, ein Lamm mit gebrochenen Beinen in Christi Busen zu sein, als der stärkste Widder in Satans Herde. Gott behüte uns davor, stark und kräftig in uns selber zu sein; aber dennoch sind viele Übel mit der Furcht verknüpft, und jedes Kind Gottes

sollte sich hüten, sich ihr hinzugeben. In jedem Fall kann viel getan werden, wenn wir zu dem Starken rufen um Hilfe zur Besiegung unseres Unglaubens.

Laßt uns auch bemerken, ehe wir diesen Punkt verlassen, daß *selbst die stärksten Diener Gottes zuweilen der Furcht unterworfen sind*. David war ein sehr starker Mann, und er überwand den Goliath; aber wir lesen bei einer Gelegenheit, als er in der Schlacht war: «David ward müde» (2. Samuel 21,15). So haben zuweilen die mächtigsten Helden unseres Herrn ihre Anfälle von Schwachheit. Es gab einen Mann, der ein eiserner Prophet war, Elia der Thisbiter, und doch setzte er sich unter den Wacholder und, ich hätte beinahe gesagt, wimmerte: «Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, denn ich bin nicht besser, denn meine Väter» (1. Könige 19,4). Die besten Menschen sind im besten Fall nur Menschen, und die stärksten sind schwach, wenn Gottes mächtige Hand sich für eine Weile zurückzieht. Einige meiner lieben Freunde sagen mir zuweilen: «Wir haben unter Zweifeln und Befürchtungen gelitten, von denen wir früher keine Vorstellung hatten.» Sie nehmen an, daß ihr Prediger und andere, die sie lieben und achten, solche Schwachheiten aus Erfahrung gar nicht kennen. Ich wollte, es wäre so. Wir haben von etwas Besserem zu reden, als von unseren eigenen Torheiten, wir fühlen uns nicht verpflichtet, die Kanzel in einen öffentlichen Beichtstuhl zu verwandeln, alle Erfahrungen sind nicht bekannt zu machen; aber dennoch erlaubt mir zu sagen, daß es Zeiten für die Kühnsten und Stärksten gibt, wo sie alles, was sie besitzen, geben würden für das kleinste Zeichen der Gnade, und sich glücklich fühlen, zum Fuß des Kreuzes zu kriechen und zu sagen: «Gott sei mir Sünder gnädig!» (Lukas 18,13).

Doch sage ich dies nicht, um jemanden zur Furcht zu ermuntern; laßt mich euch vielmehr die andere Seite zeigen. Es ist kein Grund da, warum wir, wenn wir mehr in Gottes Nähe lebten und sorgfältiger wandelten, nicht über all diese Furcht und Verzagtheit hinauskommen könnten. Ich sprach einst mit einem lieben Bruder in Christo, der jetzt in der Herrlichkeit ist, an dessen Wahrhaftigkeit ich niemals einen Zweifel hegen konnte, und der sagte mir, seit dreißig Jahren hätte er nie an seinem Anteil an Christo gezweifelt. Ich dachte damals, dies wäre ein ganz ungewöhnlicher Umstand, aber ich danke Gott, daß ich seitdem mehrere treffliche Christen kennen gelernt habe, deren Zeugnis dasselbe ist, daß sie, obwohl sie manchmal etwas gezittert haben, doch nie so verzagt gewesen sind, daß sie ihren Anteil an Christo in Frage gestellt haben. Ich halte dies jedem Christen als ein Ziel seines Strebens vor. Versucht und seht zu, ob ihr nicht von allem frei werden könnt, was euch so oft und so traurig singen macht:

«Lieb ich den Herrn? Lieb ich ihn nicht?»

Das ist ein sehr passendes Lied für Kinder im Christentum; aber o, daß ihr über diese Jugendlieder hinauskämt und lerntet, angemessenere zu singen, solche wie

*«Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält!
Wo anders als in Jesu Wunden?
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd und Himmel untergeht.»*

II.

Wir werden uns jetzt eine kleine Weile damit beschäftigen, **das Gebot Gottes wider die Furcht** zu betrachten. *«Fürchte dich nicht.» – «Sei nicht verzagt»* (Englische Übersetzung).

Das Verbot ist bedingungslos und uneingeschränkt. Gott sagt nicht: «Fürchte so weit, aber nicht darüber hinaus», sondern er mahnt: «Fürchte dich nicht.» Er sagt nicht: «Fürchte dich nicht so oft», sondern «Fürchte dich nicht.» Dies Gebot tadelt also die Furcht und verbietet die Verzagttheit.

Warum soll das Kind Gottes sich nicht fürchten? Es sind verschiedene Gründe da, welche den göttlichen Befehl rechtfertigen. Laßt sie uns erwägen. Zuerst, meine Brüder, dürfen wir uns nicht fürchten, *weil es sündhaft ist*. Es ist meistens sündhaft, sich zu fürchten und verzagt zu sein, weil ein solcher Seelenzustand fast immer aus dem Unglauben entspringt. Habt ihr je daran gedacht, was für eine große Sünde der Unglaube ist? Nein, wir reden davon und bekennen ihn, aber wir erwägen nicht genug, wie gräßlich derselbe ist. Wir gestehen unseren Unglauben gegen Gott ohne Erröten, dabei kann uns nichts dazu bewegen, Verlogenheit gegen Menschen zuzugeben. Ich bitte euch, meine Brüder, sagt mir, welches von beiden ist der schlimmste Fehler? Ist nicht der Unglaube ein Raub an Gott, ein schändlicher Verrat gegen ihn? Wenn jemand von euch zu mir sagte: «Mein Herr, ich kann Ihnen nicht glauben», so würde nichts, was er sagen könnte, mich tiefer verletzen. Es ist eine sehr starke Sache, jemandem zu sagen: «Ich kann Ihnen nicht glauben.» Wenn zwei Männer von der niedrigsten Klasse sich auf der Straße zankten und einer zum anderen sagte: «Ich kann kein Wort glauben, was du sagst», so würde der gemeinste Lump den Schimpf fühlen. Jeder wahrhafte Mann fühlt, er habe ein Recht darauf, daß man ihm glaube. Er spricht als ehrlicher Mann, und wenn du sagst: «Ich kann dir nicht glauben» und sogar zu klagen anfängst, daß du keinen Glauben an ihn hättest, so fällt der Tadel nicht auf dich, sondern auf den, dem du nicht glauben kannst. Und soll es je dahin kommen, daß Gottes eigene Kinder sagen, sie könnten ihrem Gott nicht glauben? O Sünde der Sünden! Sie nimmt Gott die Gottheit, denn wenn Gott nicht wahrhaftig ist, so ist er kein Gott; und wenn du ihm nicht glauben kannst, so kannst du ihn auch nicht anbeten, denn einen Gott, dem du nicht vertrauen kannst, vermagst du nicht zu verehren. O gottesmörderische Verräterin, du Sünde des Unglaubens! Mögen wir davon befreit werden und sie nicht für leicht oder für eine Kleinigkeit halten, sondern sie von uns abschütteln, wie Paulus die Otter ins Feuer schleuderte.

Zweifel und Befürchtungen erzeugen auch Sünde. Es ward von Jerobeam gesagt, daß er sündigte und Israel sündigen machte, und dasselbe tut der Unglaube. Er trägt tausend andere Sünden in seinen Lenden. Der Mann, der an Gott glaubt, streitet mit der Versuchung, aber der Mann, der nicht an Gott glaubt, fällt leicht in jede Schlinge. Seht jenen Kaufmann, er ist gerade jetzt in tiefem Wasser, weil das Geschäft so schlecht geht. Er glaubt an Gott, und spricht: «Ich glaube, daß Gott mich hindurchbringen wird, wenn ich mich streng auf dem Pfad der Lauterkeit halte. Ich vertraue auf Gott, und komme, was da wolle, ich will meinen Ruf nicht beflecken.» Nun, was auch komme, der Charakter dieses Mannes wird rein bleiben, weil sein Glaube fest ist. Aber hier ist ein anderer Mann, der sagt: «Ich bin in einer sehr großen Verlegenheit, ich muß auf die Hauptsache sehen; ich bin nicht gewiß, daß Gott mit mir sein wird; ich muß mir helfen, denn es ist wahrscheinlich, daß ich sonst ruiniert werde.» Dieser wird zu einem der Geschäftskniffe greifen, wodurch man sich Geld verschafft. Ich brauche euch nicht zu sagen, was für Kniffe dies sind, weil ich denke, sehr viele von euch kennen sie, weil ihr sie entweder selbst gebraucht habt oder weil andere sie gegen euch gebraucht haben. Sie gehören zu der Kunst, anderer Leute Geld zu stehlen, ohne als Dieb eingesperrt zu werden. Nun, er gebraucht einen dieser Kunstgriffe; natürlich tut er das; wer keinen Glauben hat, der hat meistens viel Schlaueit. Wer Gott nicht trauen kann, beginnt bald dem Teufel zu trauen, und wer dem Teufel traut, findet sich bald im Schlamm. Der

Glaube ist es, der den Menschen hält, wie der große Gabelanker das Schiff hält, wenn der Sturm weht. Der Glaube, daß Gott dich nicht im Stich lassen wird, macht dich fähig, der Versuchung zu trotzen. Der Unglaube hat keine solche Kraft, sondern fällt leicht in den Rachen des Löwen. Darum fürchte dich nicht, damit du nicht in der Stunde des Leidens von der Versuchung überwunden und in Sünde gestürzt wirst.

Fürchte dich ferner nicht, *weil es dir Schaden tut*. Nichts kann dich so sehr schwächen, nichts kann dich so unglücklich machen, als Mißtrauen. Und dies ist keine geringe Sache, denn die Christenfreude ist eine Frucht des Geistes, und wer das Welken derselben verursacht, beraubt den Herrn der Herrlichkeit. Steht nicht geschrieben: «Freuet euch in dem Herrn allewege» (Philipper 4,4)? Die Furcht schwächt den Einfluß des Gläubigen und tut so *anderen Menschen Schaden*. Durch ungläubige Christen werden keine Seelen zu Christo gebracht. Der Glaube ist es, der Seelen gewinnt. Laßt mich euch ein Beispiel davon geben. Dort ist eine fromme Frau, die ihr Kind, ihr einziges Kind, verloren hat. Als ihr Mann dies teure Kind sterben sah, murrte er sehr wider Gott und sagte manches harte und bittere Wort, aber seine Frau tat dies nicht. Sie liebte das Kind mit ebenso zärtlicher Liebe wie der Vater, aber sie legte es auf das Bett und sprach: «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!» (Hiob 1,21). Gute Frau, dein Mann sagte nichts, aber er fühlte den Unterschied zwischen dir und ihm selber, und wer kann sagen, was für gute Folgen daraus entstehen werden? Wenn ein Christ im Leiden gerade wie ein Weltling handelt, so faßt der weltliche Mann alles zusammen und spricht: «Es ist nichts an der Religion.» Aber wenn in der schweren Zeit, der Trübsalszeit, der Zeit der Trauer, der Glaube den Christen glücklich, ergeben, zufrieden mit dem Willen des Herrn macht, dann sehen selbst die Ungöttlichsten die Macht des Glaubens, und es mag sein, daß sie dahin kommen, nachzudenken und sich zu fragen: «Wenn es solche köstliche Gnadengaben gibt, warum sollten wir sie nicht haben?» Und vielleicht werden sie dieselben suchen und finden. O, um deiner selbst willen, um der Kirche willen, um der Welt willen, um Christi willen, um Gottes willen, fürchte dich nicht und sei nicht verzagt!

III.

Die Zeit fehlt mir, hierbei zu verweilen, und so muß ich jetzt zu dem innersten Kern des Textes kommen – **den Verheissungen, welche Gott gibt, um der Furcht und Verzagtheit vorzubeugen.**

Fünffmal haben wir in diesem Verse irgendeine Form des Fürwortes «du», und fünffmal das Fürwort «ich». Was immer von dir da sein mag, es wird ebenso viel von Gott da sein. Was immer von deiner Schwachheit da sein mag, es wird ebenso viel von Gottes Kraft da sein. Was immer da sein mag von deiner Sünde, es wird ebenso viel von Gottes Barmherzigkeit da sein. Möge der Heilige Geist die ganze Fülle dieses wundervollen Spruches eurem Herzen offenbaren.

«Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.» Mancher fürchtet sich, *weil ihm bange ist vor der Einsamkeit*. Mehr oder weniger müssen wir allein in dem Dienst Gottes sein. Christliche Gemeinschaft ist ein großer Trost, aber wenn ein Mann ein Führer in Israel wird, so wird er in einem gewissen Grad eine einsame Seele. Ebenso ist beim Leiden eine Bitterkeit, in die kein Fremder sich mischen kann. Einen Teil der Straße zum Himmel muß jeder Mensch gehen ohne einen anderen Gefährten, als seinen Gott. Nun, ich weiß, einige von euch werden alt, und eure Freunde sind einer nach dem anderen gestorben, und ihr sagt: «Ich werde ganz allein gelassen werden.» Andere von euch sind von irgend einem Dorf, wo ihr viele christliche Freunde zu haben pflegtet, nach London gekommen, und es ist kein Platz so öde, wie dieses schreckliche London, wenn ein Mann in seinen vollen Straßen wohnt und keinem Freund begegnet unter den Millionen,

die hin- und hergehen. Ich weiß wohl, wie deine Gemütsstimmung ist. Oder vielleicht gehst du nach den Vereinigten Staaten, nach Kanada oder Australien, und in deinem Herzen ist der Gedanke: «Ich kann es nicht ertragen, von allen getrennt zu werden, die ich liebe.» Nun, hier ist dies köstliche Wort für dich: «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.» Der Herr der Heerscharen ist die beste Gesellschaft. Gemeinschaft mit ihm ist die Wonne der Engel und die Seligkeit der verklärten Geister. Sei dankbar, Gläubiger, daß du nicht allein bist, weil der Vater mit dir ist, der Sohn mit dir ist, der Heilige Geist mit dir ist, und was bedeutet das? Es bedeutet, daß die Allmacht mit dir sein will, um deine Kraft zu sein, daß die Allwissenheit mit dir sein will, um deine Weisheit zu sein, daß die Unveränderlichkeit mit dir sein will, um deine Hilfe zu sein, daß alle Eigenschaften Gottes mit dir sein wollen, um deine Schatzkammer zu sein. «Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir.»

Eine andere Furcht überkommt die Menschen, und die ist, *daß sie alles verlieren könnten, was sie in der Welt haben*, und sie wissen sehr wohl, daß sie, wenn sie ihr Vermögen verlieren, gewöhnlich ihre Freunde verlieren. Wie die Schwalben, die im Frühling zu uns kommen und fort sind, wenn der Sommer dahin ist, so sind unsere weltlichen Freunde; wenn unsere Güter verschwunden sind, so sind sie auch verschwunden. Aber hier tritt die zweite Verheißung ein: «*Sei nicht verzagt, denn ich bin dein Gott.*» Jonas Kürbis war verdorrt, aber Jonas Gott nicht. Eure Güter mögen gehen, aber euer Gott wird nicht gehen. Die, welche um euch her sind, mögen euer loses Geld, eure jetzigen Annehmlichkeiten, nehmen; aber euer sicher gestelltes Kapital, euren Gott, können sie euch nicht rauben. Es war ein liebliches Wort eines Kindes, das seine Mutter Monat auf Monat in ihrer Witwenrauer dasitzen und weinen sah, weil ihr Gatte tot war. «Mutter», sagte es, «ist Gott tot?» Ach, wenn unser Gott tot wäre, so würden wir in der Tat arme Waisen sein, aber solange es uns aus dem köstlichen Buch heraustönt und in unsere Herzen durch den Heiligen Geist tönt: «*Sei nicht verzagt, denn ich bin dein Gott*», sind wir noch nicht zu völliger Armut gekommen. «Sehen Sie», sagte der französische Gesandte zu dem spanischen, als er ihn in die Schatzkammer seines Königs führte, «sehen Sie das Gold meines Herrn, wie reich ist er!» Der spanische Gesandte nahm seinen Stock und steckte ihn in die Beutel und Geldkisten. «Warum tun Sie das?» fragte der Franzose. «Ich will sehen, ob ein Boden darin ist.» – «O, natürlich ist ein Boden da.» – «Ach», sagte der Spanier, «aber meines Herrn Schatzkammer hat keinen Boden, denn er hat alle Minen von Mexiko und Peru.» Nun, was der Spanier prahlerisch sagte, können wir mit Wahrheit sagen. Die Schatzkammer unseres Gottes ist ohne Boden, sie ist unergründlich; und wenn ihr Gott zu euch sprechen hören könnt: «Ich bin dein Gott», könnt ihr über Armut und Not lachen, über Zerstörung und Hunger; denn es wird euch kein Gutes mangeln; ihr sollt gesättigt werden wie mit Mark und Fetten, und euer Mund soll ihn preisen mit freudigen Lippen.

Eine andere Furcht, die jeder gute Mensch zu Zeiten hat, wenn er nicht durch den Glauben aufrecht gehalten wird, *entsteht aus einem Gefühl persönlicher Schwachheit*. «Ich habe einen Kampf zu kämpfen und ich bin sehr schwach! ich habe ein Werk zu tun für Gott, ehe ich sterbe, und ich habe nicht Kraft genug, es zu vollenden.» Nun, hier kommt das nächste Wort des Textes: «*Ich stärke dich.*» Die Kraft, womit ich mein Werk tun soll, liegt nicht in mir; wenn das so wäre, so würde es ganz mit mir vorbei sein. Wie wenig Kraft in diesem Arm ist, das weiß ich zu meinem Schmerz; aber es ist kein Mensch auf Erden, der mir zu sagen vermag, wie viel Kraft Gott, wenn er es will, in diesen selben Arm legen kann. Wenn er es wollte, so könnte er mich, einen armen, schwachen, zitternden Mann, instand setzen, die Tore Gazas aus den Riegeln zu heben, wie einst Simson es tat. Er kann Riesenkraft in eines Kindes Arm legen, wenn er will. Aber, meine Brüder, überträgt dieses Bild auf die geistliche Kraft. Ihr habt Gottes Befehl, zu predigen. Ach, es würde armseliges Predigen sein, wenn ihr euch selbst dabei überlassen bleibt; aber keine Zunge kann sagen, wie Gott euch predigen lassen kann, wenn es ihm gefällt, euch zu helfen. Ihr habt eine große Klasse von Kindern oder von jungen Männern oder jungen Mädchen zu unterrichten, und ihr fühlt, daß ihr es nicht tun könnt. Natürlich, ohne seine Hilfe könnt ihr es nicht; aber geht hin und versucht es; denn er hat gesagt: «Ich will dich stärken.» Es war ein Busch in der Wüste, und

es war nichts an ihm zu sehen, nichts als ein Busch; aber o, wie glühte er im Glanz, als Gott in ihn hineinkam, so daß er wie Feuer brannte und doch nicht verzehrt ward. Gott kann in dich hinein kommen, mein Bruder, und in dich, meine Schwester, und kann dich in Herrlichkeit flammen lassen wie den Busch am Horeb. Er kann dich so stark machen, daß du alles ertragen kannst. Er hat es ja bis jetzt getan. Wenn jemand dir vor Jahren gesagt hätte, daß du das kürzlich über dich gekommene Unglück erdulden würdest, so hättest du gesagt: «Ich werde nie imstande sein, das zu tragen.» Aber du hast es ertragen. «Ach», würde dein Unglaube gesprochen haben, «das wird mein Tod sein». Aber es ist nicht dein Tod gewesen. Du kannst in diesem Augenblick von dem Gott der Witwen sprechen; du kannst von dem singen, der die Schwachen stark macht, der die befreit, die dem Verderben nahe sind und das ermattete Herz vor Freude singen läßt. Hier ist also ein Wort für schüchterne, zitternde Arbeiter für Gott. «Ich stärke dich.»

Dann kommt die nächste tröstliche Verheißung. *«Ich helfe dir auch.»* Dies soll die Furcht hinwegnehmen, *daß der Freunde Beistand fehlen werde.* Einige sagen: «Ich glaube, daß Gott mich persönlich stärken kann, aber ich muß solche um mich haben, die mir helfen können; ich wünsche in der Kirche Gottes andere Prediger, andere christliche Arbeiter erweckt zu sehen; ich möchte einige mir zur Seite haben, die mit gleichem Ernst und mit größerem Talent für die Wahrheit streiten.» Beachtet dann dies Wort: *«Ich helfe dir auch.»* Ich will euch nicht nur Kraft für euch selber geben, sondern euch auch durch andere Menschen und durch die Fügungen meiner Vorsehung helfen. Nun, ihr wißt, was für eine große Sache die Hilfe Gottes ist. Ich erzählte euch einmal eine Geschichte, die ich von einem Prediger hörte, aber ich muß sie euch wieder erzählen. Er sagte, er hätte eines Tages seine Bücher die Treppe hinaufgetragen, weil er sein Studierzimmer nach oben verlegen wollte, und sein kleiner Knabe hätte ihm gerne helfen wollen. «Ich wußte», sagte der Vater, «er könnte es nicht, aber da er etwas tun wollte, so sagte ich ihm, um seinen Fleiß zu ermutigen, er könne ein Buch nehmen und es hinauftragen.» Also ging er hin und nahm eines der größten Bücher, die da waren, und als er eine oder zwei Stufen hinaufgeklettert war, saß er nieder und begann zu weinen. Er konnte das große Buch nicht weiter tragen, war enttäuscht und unglücklich. Wie endete die Sache? Nun, der Vater mußte zu Hilfe kommen und beides tragen, das große Buch und den kleinen Mann. So sind wir, wenn der Herr uns ein Werk zu tun gibt, froh es zu tun; aber unsere Kraft reicht nicht hin zu der Arbeit, und dann setzen wir uns hin und weinen, und es läuft darauf hinaus, daß unser himmlischer Vater das Werk trägt und den kleinen Menschen dazu, und dann ist alles getan und herrlich getan. Es ist eine einfache Illustration, aber sie mag vielleicht ein verzagendes Herz trösten. *«Ich helfe dir auch.»*

Das letzte Wort des Textes ist: *«Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.»* Manches Kind Gottes leidet in der Furcht, *daß es eines Tages dem Kreuz Christi Unehre machen würde* und daß in einem unbewachten Augenblick seine Füße gleiten könnten. Dies ist eine sehr natürliche Furcht und in mancher Hinsicht eine sehr angemessene.

*«Ach Herr, gib acht!
In unsrer Macht
Stehts nicht, dir nachzuwandeln,
Darum gib du Kraft dazu,
Daß wir wie du handeln.*

*Wo du nicht bist,
Ist Satans List
Uns Schwachen überlegen;
Darum bleibe du bei uns,
Herr, auf unsern Wegen.»*

Wenn die Versuchung uns an unserem schwachen Punkt angreift, so denken wir, es wird mit uns vorbei sein. Aber nun bitte ich euch wieder, dieses köstliche Wort zu ergreifen: «Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit», das ist dieselbe Hand, welche die Sterne an ihrem Ort hält. Das ist die Hand, welche das säulenlose Gewölbe des Himmels trägt, das beide, Meer und Land, umspannt. Kann sie *dich* nicht aufrecht halten? O, ruhe darauf, so wirst du nicht herabgeworfen werden! Die rechte Hand seiner Gerechtigkeit ist gerade die Hand, die wir, ihr und ich, einst Ursache zu fürchten hatten, mit der unser beleidigter König uns hätte schlagen können, denn wir verdienten gerechterweise seinen Zorn; aber seit die Hand Christi durchbohrt ward, hat die rechte Hand Gottes niemals einen Gläubigen so geschlagen, daß sie ihn ins Verderben gestürzt hätte. Dieselbe Hand, die uns hätte zermalmen können, wird jetzt unter uns gelegt, um uns in all unseren Trübsalen aufrecht zu halten.

Ich wollte, ich hätte die Flügel der Zeit beschneiden können in dieser letzten halben Stunde, damit wir auf diesen reichen Weiden länger hätten verweilen dürfen; aber, liebe Freunde, ich gebe euch die Worte des Textes, daß ihr sie mit euch nehmt. Hier habt ihr Semmel mit Honig, solche, wie Israel in der Wüste sie ass. Hier habt ihr Engelspeise; nein, das wahre Brot des Lebens selbst liegt in diesen köstlichen Worten. Die einzige Furcht, die ich habe, ist die, daß ihr sie durch Unglauben verlieren könntet. «Schmeckt und seht, wie freundlich der Herr ist» (Psalm 34,9). «Seht» nicht nur, daß er freundlich ist, wenn ihr den Spruch lest, sondern «schmeckt» den Spruch. Laßt ihn in dem Munde eurer Seele liegen; nehmt ihn in euer innerstes Wesen auf. Versucht zu fühlen, daß er wahr ist, und wahr für euch, obwohl ihr nach eurer eigenen Schätzung die unwürdigsten Sünder seid, die sich außerhalb der Hölle befinden. «Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.» Geht heim und nehmt den Text mit euch in der Glaubenshand. Er wird für euch wie das Mehl im Kad und das Öl im Krug der Witwe sein; er wird euch nicht im Stich lassen bis zu dem Tag, wo der Herr euch aus diesem Land der Hungersnot bringen wird, um das Brot in seinem Reich mit seinem lieben Sohn zu essen.

Mein Herz trauert, wenn es denkt, daß dieser Spruch einigen von euch nicht gehört, weil ihr nicht Christo gehört. O mein lieber Freund, wie wünsche ich, daß du noch die Verheißungen des Bundes als dein Eigentum haben mögest. Wenn du mit deinem ganzen Herzen glaubst, so darfst du sie haben. Vertraue Jesu Christo, so sind die Verheißungen dein. Ich versuchte heute Morgen, über meines Herrn Opfer für die Sünde zu predigen. Ich habe euch jetzt eine der lieblichen Früchte vorgesetzt, die aus dem bitteren Holz wachsen, an dem er hing. O kommt zum Kreuzesstamm und blickt auf zu seinen Leiden und verlaßt euch auf ihn; und dann, wenn ihr unter seinem Schatten mit großer Freude gesessen habt, möge dieser Spruch, der einer der Früchte jenes Baumes ist, eurem Geschmack süß sein.

Der Herr segne euch um Christi willen. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Hinweg mit der Furcht

10. April 1870

Verlag Max Kiehlmann, 1899